

Köchinnen.

Von

Ad. Brennglas.

—
Berlin wie es ist und — trinkt.

IV. Heft.

Mit einem colorirten Titelfupfer.

—
*Sechste durchaus veränderte und vermehrte
Auflage.*

—
Leipzig, 1845.

Verlag von Ignaz Sackowiz.

Ferner erschien bei demselben Verleger:

Paris wie es wirklich ist,

das heißt:

wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, schwelgt, darbt, handelt, spielt, intriquirt, cabalirt, wacht, schläft, träumt, phantastirt, philosophirt, lieft, schreibt, dichtet, muscirt, lacht, weint, promenirt, reitet, fährt, flascht, schwast, Schulden macht, betrügt, stiehlt, raubt, politisirt u.

Erstes bis viertes Heft.

Jedes mit einem colorirten Titellupfer.

S. Geh. im Umschlag. à $\frac{1}{3}$ Thlr. = 36 Kr. Rhein. = 30 Kr. G.-Mze.

Deutschland

wie es fortsehreitet und einig — ißt.

Von

S e l d,

Redacteur der „Locomotive.“

Erstes Heft: „Die Vereine.“

Mit einem colorirten Titelbild.

S. eleg. geh. im Umschlag. à $\frac{1}{3}$ Thlr. = 36 Kr. Rh. = 30 Kr. G.-Mze.

Schwaben

wie es ißt und — trinkt.

Von

Wilhelm Mannbach.

I. Heft: „Das Schlachtfest zu Strümpfelbach.“

II. Heft: „Das Cannstatter Volksfest.“

III. Heft: „Die Schaubuden auf dem Volksfeste.“

IV. Heft: „Die Medoute zu Stuttgart.“

Jedes mit einem colorirten Titellupfer.

S. eleg. geh. im Umschlag. à $\frac{1}{4}$ Thlr. = 27 Kr. Rh. = 24 Kr. G.-Mze.

Bolon Mischko, frische ungarische Paprika.

Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten. Zweite Auflage nach dem Tode seines Vaters in einer veränderten Gestalt, verbessert und vermehrt ans Licht gestellt von Stephan Mischko.

Mit colorirtem Titellupfer.

S. eleg. geh. Preis $\frac{5}{6}$ Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. Rh. = 1 Fl. 15 Kr. G.-Mze.

Müller-Bandin
Kupferstempel
Guss-Bandin
I 171

tri-
irt,
ort,
ic.

ige.

ige.

ige.

er.
ber
in
ge-

ige.



Berliner Köchinnen
(Am Sonntag)

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A. d. Brennglas.

Viertes Heft:

„K ö c h i n n e n.“

Mit einem colorirten Titelfupfer.

**Sechste durchaus veränderte und
vermehrte Auflage.**

Leipzig, 1845.

Verlag von Ignaz Jachowig.

D. Lit 19490
3/4 (4)



S d W K

32,84

59. g. 4212

Berliner Köchinnen.

Die Berliner Köchinnen oder Dienstmädchen, in den Zeitungen „Mädchen für Alles“ genannt, sind in den bürgerlichen Familien zu sehr mit Arbeit überhäuft, um sich immer sauber halten zu können. Sie müssen kochen, die Küche rein erhalten, die Zimmer ausfegen und scheuern, Gänge besorgen, Kinder warten und wenn ihnen gar Abends eine Stunde übrig bleibt, Strümpfe stopfen. Alle vierzehn Tage aber haben sie ihren Sonntag, und wenn sie dann Nachmittags mit dem Aufscheuern fertig geworden, dann werfen sie sich in ihre prachtvollsten Kleider, legen alle ihre Kostbarkeiten an, nehmen den reichlich mit erübrigten Materialien gefüllten Pompadour unter den Arm, und wandern am Arme des Geliebten vom Militair nach Moabit oder einem anderen Lustorte, wo gespielt, getanzt und Alles unternommen wird, was man zu den Erholungen rechnen darf.

Ach, und der Erholung bedürfen sie! Abgesehen von aller Arbeit genießen sie selten eine freundliche Behandlung von der Herrin des Hauses. Denn die Hausfrauen glauben nur dann recht tüchtig ihre Pflicht zu üben und ihren wichtigen Beruf zu erfüllen, wenn sie mit böser Miene umhergehen, immer tadeln, immer treiben, immer Das laut werden lassen, was in der Stille eben so gut und besser abzu-

machen wäre. Wird das Dienstmädchen nicht ihrer Faulheit und Unehrllichkeit wegen ausgezankt, so behandelt sie die Kinder schlecht, vernachlässigt sie, ist nicht reinlich, legt zu viel Holz an, nimmt zu viel Kaffee, bleibt zu lange aus, wenn sie fortgeschickt wurde, klatscht mit den anderen Köchinnen des Hauses, „hat jewiß wieder mit ihren Soldaten ufn Flur jestaan!“ Kurz: Etwas findet sich immer, das der waltenden Hausfrau Stoff zur Unzufriedenheit und zum Zank bietet.

Es kann und darf nicht behauptet werden, daß die Fehler der Mädchen für Alles fehtten, daß sie nur in den Augen ihrer Herrschaft existirten. Aber schon der Name „Mädchen für Alles,“ der nicht naiv, sondern charakteristisch entstanden, und der so viel unverdiente Schmach und unverdientes Elend documentirt, sollte die Damen doch zu humanerer Behandlung ihrer Sklavinnen und zur Nachsicht mit ihren Schwächen bewegen. Wie viel gerechter wird die Forderung allgemeiner Freiheit, wenn wir, von Institutionen aller Art Gedrückten, unsern Untergebenen ihr Unglück nicht noch durch rohe, tyrannische Behandlung verdoppeln, sondern ihnen dasselbe durch Nachsicht und Freundlichkeit so viel wie möglich vergessen machen!

Nachdem ich noch eingeräumt, daß die Berliner Dienstmädchen 1) gern ihren Colleginnen die Geheimnisse ihrer Herrschaft mittheilen, 2) für ihren

Soldaten zuweilen einige Materialien zu erübrigen suchen, 3) mit demselben sehr gern Abends auf dem Hausflure kosen, 4) wenn es möglich, gebiegene Räuberromane lesen und 5) sich zu lange im Materialladen bei dem Syrupfüßen und candisartigen Diener aufhalten, laß ich sie selbst mit ihren Tugenden, Leidenschaften und Eigenthümlichkeiten auftreten.

Unterhaltung zwischen Rike und Vike.

Rike. Na nu, Herrjees, treff' ick Dir endlich mal wieder! Des dhut mir leid, des ich keene Zeit habe, denn ick hätte Dir 'ne Masse Neuigkeiten zu erzählen. Ick muß aber Medezijn vor meine Madam holen, die is krank un da wird gleich jedahlt als ob se uf't letzte Loch pfiffe. Wenn ick krank bin, da wird nich gleich zum Docter Kaltmacher geschickt, da heeßt et: habe Dir man nich so, det wird 'n Schnuppen sind! Det weesß der Kuffuk: mir kann fehlen wat mir will, ick habe immer den Schnuppen. Ick vloobe, wenn ick mal dobt bin, denn sagt meine Madam zu mir: na habe Dir man nich so, det is weiter nischts als en Schnuppen! — Na wat jibbt et'n Neues, Vike?

Vike. Neues? Ach lieber Gott, Neues jibbt et jenug, aber ick habe keene Zeit nich; ick soll en viertel Pfund rohen Schinken 'ne halbe Meile weit holen, weil er bei unsern Schlächter zu stark jeräuchert is.

Na ick sage, wat mir meine triecht, davon haste keenen Bejriff, Nika.

Nika. Na meine is ooch nich besser als Deine; ick habe alle Dage wat mit ihr vor. Aber wenn se 't mir zu arg macht, denn könnt' ick velleicht mal den Herrn wat merken lassen von wejen den kleenen quabblizen Geheimsekeltair, der zufällig immer kommt, wenn der Herr nich zu Hause is. Na! Na, Wike, det is'n Hausfreund, verstehste? Der wees och, wo Bartel Most holt; der hat et raus, un velleicht manchmal ooch nich! Ne pfui, ick würde mir schämen, wenn ick verheirath't wäre! Als Mädchen natürlich muß man wat vor sein Herz haben, un wenn da ooch wirklich en Anstuck passirt wie Dir mal, als De Dir mit den Chambrejarnisten in en Techtelmechtel injelassen hattest, na: Liebe is keen Verbrechen un det is man dumm Zeug. Aber als Frau det so dreiben, det sich velleicht mein Mann mit fremden Leutens Kinder abgeben muß, ne! Aber, herrjees, ick muß jehen; meine Madam wart't uf de Medezin, Se soll abführen. Gott, ick wünschte, der Drachen nähme so viel in, det jar nischt von ihr übrig bliebe, wenn se abführte! Herrjees, sage mal, Wike, die Karlina is ja Knall un Fall von ihre Herrschaft weggekommen, wie mir jestern de Stekerlizen erzählt hat! Wat is 'den da passirt?

Wike. Na! Na det muß ick Dir en ander Mal erzählen, wenn wir Zeit haben. Velleicht en Sonn-

tag bei Wiedecks; da wirschte doch mit Deinen Füßellier hinkommen. Die Karlina is ganz jewiß ooch da; denn wenn se ooch Knall un Fall wechjekommen is, darum jeht et ihr doch nich schlecht. Die versteht'n Rummel! Warum wird se'n wech sind? De Madam hat Lunte jerochen; die is dahinter jekommen!

Rike. Hinter was denn?

Wike. Hinter was denn? Na Du wirscht doch woll wissen, det sich ihr Herr mit ihr injelassen hat? Na un de Madam hat se mal attrapirt, un da, na det kannste Dir denken, da jab et Knuffe un da jing et heidi! Aber wat macht se'n sich daraus? Die Frau stooht nu, se jeht rum un jeht betteln. Kuchen jeht se!

Rike. Hat se schonst wieder en Unterkommen?

Wike. Ja, en Unterkommen hat se, bei denselben Herrn, un se hat ooch ihr Auskommen, da kannste ankommen! Un se wird ooch bald ihr Niederkommen haben un denn wird se ihr Fortkommen finden! ihr Herr hat ihr 'ne Stube jemieth't, un nu hat se en ganzen ausjeschlagenen Dag nischt zu dhun als en bisken Liebe dann un wann. Un det wird ooch nich zu velle sind, denn ihr Herr hat ooch schon den Jüngling ausjzogen, un hat etwas Mondschein. Aber id muß fort, atje! Apopos, sage mal, wie is et'n mit Deinen Drechsleer, is det ganz alle?

Rike. Partu! Wird nischt mehr jedrechselt!

Der dumme Junge war schalu und jloobte immer, ick hielte 't mit meinen jekjen Liebsten, mit den Füsselier Brummekerber, un det wurde mir doch mit de Zeit eeklich. Da lob' ick mir Brummekerbern, der is nich schalu! Bei den könnt' ick dhun, wat ick wollte, der sieht un hört nischt. Aber, herjeees, ick habe keene Zeit; meine Olls wart't uf de Medezin. Du hast doch noch Deinen Bombardier, Wike, wat?

Wike. I der hat ja ausjediend! Der is wieder uf't Land jegangen und sät' Früße statt bei mir uf Hausflur zu warten, bis ick ihm en Endeken Hammelbraten runterbringe, un mir Sonntags auszuführen, wo ick Bier un Schnaps un Allens bezahlen muß. Hör' mal, Wike, det is richtig, wenn det Milletair nich vor unser schönes Geschlecht so anzüglich wäre, weil se so bunt aussehen un so dralle un so wat Männliches an sich hätten: unverschämt sind se, un se ziehen en armes Mädchen janz aus, un en Bürjelicher is reptirlicher un hat ooch mehr Verstand, des is richtig. Denn meiner Seelen, mit die meesten von's Milletair kann man doch jradezu Dhüren inrennen. Herjeees, ne aber, wat halt' ick mir wieder uf! Na atje, atje! Also den Sonntag, hörste!

Wike. Ja 't bleibt dabei! Atje (umkehrend) Herjeees Wike! Wike!

Wike. Na wat denn?

Rike. Hab' ick Dir denn erzählt, det ick neulich in de Redoute war?

Wike. (erstaunt) Ne! Du?

Rike. Ja, denke Dir! Also ick kenne Dir da so eenen von's Chorpalais, der mir manchmal en Bisken de Cour macht, un bei mir hinten uf'n Hof Chambrejarnie wohnt, un Der sagt neulich zu mir: hörn Se mal, Rike, sagt er, wenn Sie mir erhören wollen, denn soll'n Se mal uf 'ne Redoute kommen; denn verschaff' ick Ihnen en Anzug, un zwee Billets hab' ick un denn soll'n Se mal sehen! Aber det heeßt...! Na 't is jut, sag' ick, aber wie soll ick loskommen? I, sagt' er, wir jehen hin, wenn de Herrschaft zu Bette is; ick hole Ihnen um halb Elwe aus Ihre Kammer ab. Also so bin ick in de Redoute jekommen. Ne hör' mal, Wike, so wat hast Du noch nich erlebt, det jehet in's Weite! Ne Skandal is da vorjekommen! Na hör' mal, haben sich da die dummen Jungens, die jroßmäulijen Esels benommen! Jemeiner konnten se nich sind! Ich sage Dir, mit die Rogjungens sollte keen anständjier Mensch mehr umjehen! So'ne Esels denken, se sind wat, un se sind doch man blos Maulaffen, die zum Abschrecken jeschaffen sind, damit en vernünftjier Mann wees, wie er nich werden muß. Ich habe aber den Eenen abjeführt. Kommt Die Gener an mir ran, legt seinen Arm um meine Hüfte un sagt: schönes bürjerliches Fleisch! Tott, Du, den

hab' ich Dir jemöbelt! An so'nen adlijen Knochen
is freilich nischd dran! sagt' ich, wenn man den den
jemeensten Schlächterhund vor de Füße schmeißt,
denn jenirt er sich noch, dran zu knabbern. Herr-
jees, da sieht meine Madam aus't Fenster! Is die
uffestanden! Atje, Bibe!

Bibe. Atje, atje! Na Sonntag!

B r i e f e.

I.

An den Bombardier Krause.

(Genau copirter Brief.)

Deuerster freund sie währten es mier Nicht Ue-
wel nähmen, daß ich mich die freiheit nähme an ih-
nen zu Schreiwen da ich mir gendthtiegte sähe an
ihnen zu schreiben. ich hätte mir zwar die Mühe
nicht sollen nähm aber ich habe es mit den jrößten
verjnügen gethan lieber Freund unbekannterweise ich
als aufreichtes Mähgen ich währte wohl jeter Zeit
wieder so einen finden wie sie sein. will aber nicht
hoffen daß er noch solcher Lieger und schwindlerischer
mensch sein wie sie denn vor so einen mach mier der
Himmel bewahren denn sie sein ja nicht die Dinte
noch daß Schöne Babbier währth. Lieber Freund
unbekannterweise denn wir können uns nicht meehr

weill sie untreue gewesen sein hätte ich daß gewußt
 daß sie so wahren hätte ich mir lieber Gott weis
 waß als das —. ich wollte lieber daß meine Augen
 ihnen nichtgefähn hätten denn so ein mensch ist mir
 in meine Augen nichts wenn sie zu mich wollen Treu
 zuhrückkehren ist es guth aber sie müssen nur nicht
 glaubenn daß ich Trauehre nun athge mein Schas
 indessen ich thue Deiner bald vergessen nun athge so
 lähwe wohl weil du von mir scheiten solst mit ver-
 gnügen geschehn. Aber noch eins bitte ich mir von
 ihnen aus daß sie mir das urband von Perrellen
 gleich schicken was sie Von mir haben weil mein
 name drauf ist und sie mir nicht auf ihre Brust
 tragen sohlen weil sie mir nicht mehr drein haben in
 die Brust.

Lähwen sie wohl

ich verbleibe ihre treue freuden

Marrie Antonette Knausewitz Kropffsieht.
 und 1 Grus an ihre Miene die sie Tezz Stadt mei-
 ner haben daß sie ein Dreier haben möchte wünsche
 ich ihr denn ich hätte mehr zutrauen in ihnen ge-
 sucht.

An logiert in die Kafene.

Bombather Krause 4 bein Kupfergraben.

abzugehben.

II.

Liebe Ulrike in Dranjenburch!

Seit ick von Dranjenburch fort bin, hat sich villes mit mir verändert; denke Dir, ick habe mir verliebt! Ulrike, Du weest vermuthlich noch nich was Liebe is, un ick kann's Dir ooch nich beschreiben, dazu haben de Worte keine Sprache nich. Det Herz un de Brust werden immer so gedrückt, un man kann gar keenen Aethen holen; un wenn man nu gar den Lohgerber sieht, den ick liebe, so wird eenen wohl un weh in den ganzen Körper. Det Abens, wenn ick mit det Ufschauern fertich bin, steht er schonstwiem Proppen vor de Dhüre, un haart uf mir. Ach, denn sollteste sehen, wenn mir mein Lohgerber zu sehen kriecht, wie er sich hat un freut, und wie verrückt is. Allens wat von meine Herrschaft übrig bleibt, det bring' ick ihn jedesmal runter, un denn setzt er sich uf de Treppe un nimmt mir uffen Schoß, und est die Fänder meiner Liebe uf. Erscht, wenn er Allens runter hat, fängt er an zu lieben, un küßt mir gradezu int Gesichte und hätschelt und tätschelt mir. Det ick mir dabei streibe, kannst de Dir wohl denken, aberscht et hilft nich, er läst nich locker. In einer einsamen Stunde, wenn ick meine Herrschaft die Hackens wieder in de Strümse stoppen muß, überleg ick manchmal, ob ick ihm auch wohl wirklich liebe, oder ob es blos die Gewohnheit is, aberscht nein!

Des ich ihm wirklich liebe, hab' ich erst neulich recht deutlich gemerkt, wo er ne Pike uf mir hatte; die ganze Nacht hab' ich nich schlafen können, so hab ich mir gegramt, det er bese war, und sein Gänsefchmalz is ganz sauer geworden, womit ich ihm besenftigen wollte. Und wodrummer war er bese? bloß weil ich mit den Hanlungsbdiener bei Nünnekens gedantz habe, der immer mit mir zusammen in de Mührenschtraße Wasser holt.

Aberscht ich merke, ich annegire Dir mit meine Liebe, aberscht ich weiß wirklich nischt anders zu schreiben, weil mir immer nischt anders infällt als mein Lohgerber, der ein sehr spaßhafter Mensch is und sein hinreichliches Brot hat.

Deine belückte Freindin
 Johanna Triesel
 beim Braueichen Herr Butrel, Kro-
 nenschtraße No. 113. vorne raus.

III.

Allerliebstes Carlinchen!

Aus Deinen Brief habe ich ersehen, daß Du an mir geschrieben hast; es freut mir, daß es Dich gut geht und das Du Dein Auskommen hast, und daß Dir zu Weihnachten Deine Herrschaft gut presentirt hat, und daß Du Dir bald verheurathen wirst, wozu ich Dir Glück wünsche. Was mir betrifft, ich

war Dich recht krank; ich hatte mich den Magen mit einen Dardanellen=Salat ganz und gar verdorben, und unser französischer Refermater meente, des wäre eine malizgöse Melodie, weil ich sonne ochsige Kolike kriegte. Gott sei's Dank, ich bin nu wieder volluff! Unser Balbiergeselle hat mich die Megazine die mir der Abdeker in das Leib gegagt wieder raus gepumpt. Liebe Seele, Dein Liebster kommt also bald von de Wanderschaft retur? der wiew sich recht uff Dir freuen! Mir gehts nich so gut mit meine, Ich habe viel Maleer mit Sie gehad. Der Letzte hatte noch bei Schicklors Contor Confekt in de Kasse gemacht, und da haben sie ihm das Wenige was er hatte abgeschnitten, um zu ekzestiren, und nun mochte ich ihm auch nich! Und habe mich einen neuen präparirt! Dieses ist ein wunderscheener Mensche der gestern einen Reshultan von das Krimel=Apartment kriegte, daß er ein Jahr in Spandau sitzen muß, weil er seinen Herrn beleidigt hat und etwas genommen. Ich habe ihn noch ein hübsches baptisten Schmisset genäht, und werde ihm vielleicht auch seine Begnadigung verschaffen, weil ich einen Erkuter kenne der mir wohl will. Jetzt hab' ich keene Zeit mehr, drum lebe wohl und spute Dir an mir zu schreiben ehr mir uns mündlich sehen.

Deine Freindin

Charlotte Knippel.

IV.

Einzich steh Kuh ne junde!

Berlin den 30sten Julü 1833.

Ne watt Dich alleweile jekt vorne Hize bei uns is da kannste Dir keen Begriff von machen. Ich möchte mir ja nich wie mein Herrn sein Hund in den Sonnenschein hinlegen. und wenn mich Cener 8 Groschen geben wollte. Mein Du hast keine Fantasi nich von de Hize. Bei den Petipgeeren untern Linden steht et uf Bluthize un der Perjamotter streicht alle Augenblicke ein Zoll und bei den andern Meschanikus ebenso. un uffen Schlosplatz wo der dicke Kurfürscht steht seind zwee Bögel von Himmel runter uf die Erde gefallen. Da soll nu eener bei arbeiten. Un wenn ick denn nu jearbeet habe. un ick denke ick soll vor Hize umkommen un meine Beene sollen mir ausfallen. denn licht mich Abends mein Jardekoehr uffen Halse. det ick ihn was geben soll, wat von de Herrschaft abfällt, was ick erlürliche. aberscht den ranz ick an. Höre sacht ich neulich zu ihn wie er wieder drum Rum ging un schmunzelte. höre Boomstengel, Boomstengel heest er nämlich. wenn de weiter nischt weißt als wat von mir zu ziehen denn pack in mit Deine Liebe und prestire Dein Gewehr uf den Erirplatz und laß mir zufrieden. Druf gab er mir zur Antwort, wat denn auch mich Wibder beruhigte. I kleiner Deibel sei doch nich

wunderlich seh mal Du dumme Ganz dhü ick Dir denn nich Allens zu Liebe wat nur ein Vieh dhun kann? Hol ick Dir nich frischet Wasser ruf von Brunnen zum Uffschauern un hau ick Dich nich, Holz. Un wat verlange ick denn von Dir höchstens det wat Du langst!

Bei diesen Ausdruck drückte ich ihm eine Gesunde uf die Backe un er küßte mir un nu war Allens wider gut. Un denn spielten wir Beede in de kleine eenfensterge Küche Zeck un er kriechte mir alle Dgenblicke übergens is meine Mutter dot un mein Better hat sich in den Schaafgraben versöft. Des wunderte mir denn er war nie Liebhaber von Wasser. Na et schat ooch nischt daß er aus der Welt is. Denn er war wie ich, Dir oft schrieb ein sehr großer Schaafskopp.

Deine Freindin in de Kreizgasse
bein Schneider Lehmriech neben de
Matregalhantlung.

Fridrike Purzel.

• Verhör-Scene auf dem Criminalgericht.

Referendarius. Sie heißen Luise Paket, nicht wahr?

Dienstmädchen. Ja, Herr Refendar!

Ref. Sie haben also die Hemden nicht gestohlen?

Dienstm. *O Gott bewahre, Herr Refendar! Wer des sagt, der lügt es.*

Ref. *Aber die zwei Hemden Ihrer Madame haben doch in Ihrem Koffer gelegen, als Sie ziehen wollten!*

Dienstm. *Ja davor kann ich nich! Ich habe keine Hemden jenommen! Wat soll ich denn och mit meine Madame ihre! ich habe meine eich'ne! Ich habe drei Stück, Herr Refendar: alle 8 Dage brauch' ich eins, un alle 14 Dage wird jewaschen, also is eins sogar noch überflüssig!*

Ref. *Hatten Sie denn Ihren Koffer in der Kammer immer offen stehen, oder*

Dienstm. *Nee, den verschloß ich, det is richtig. Denn jeder Mensch hat etwas, was nich Jeder sehn soll, un meine Madam hatte so immer die Gewohnheit, überall rumzuschnuppern.*

Ref. *Wenn Sie also Ihren Koffer immer verschlossen hielten, so konnte Ihnen doch kein Anderer die fremden Hemden hineinlegen?*

Dienstm. *Nee!*

Ref. *Na, also müssen Sie sie doch selbst hineingelegt haben?*

Dienstm. *Des is meeglich, Herr Refendar, aber ich will Ihnen*

Ref. *Warten Sie noch! (er sieht in die Acten) Sie haben doch die Hemden Ihrer Madame oft gewaschen?*

Dienstm. *Ja!*

Ref. *Also kennen Sie auch das Zeichen derselben?*

Dienstm. *Ja, die Hemden waren mit A. A. gezeichnet.*

Ref. Wichtig; das Criminalgericht hat sie aufgehoben. Sie wissen also, daß die beiden Hemden in Ihrem Koffer Ihrer Madame gehörten?

Dienstm. Ja, A. A. war drin.

Ref. Gut! Nun erzählen Sie, wie Sie glauben, daß sie in Ihren Koffer gekommen sind.

Dienstm. Sehn Se, Herr Refendar, Sie wissen doch, daß mein Herr ein Schauspieler auf's Theater war, der alle die großen Rollen verspielte. Wenn er nu des Morjens probirte, so stand er in de Wohnstube vor den großen Spiegel, un seine Frau saß uf't Sopha un sah zu. Wenn er nu det eene Been nich recht hielt, oder den Arm oder den Kopf, so sagte sie ihn immer: en Bissen rechts, oder en Bissen links, des sieh noch hübscher aus! Manchmal stritt er mit ihr, manchmal sagte er ooch: Du hast recht, liebe Amalje. Denn sagte sie wieder: „Ueberhaupt mußte immer Deine schöne Hand zu zeihen suchen, lieber Ferrick, denn Ferrick nannte sie ihm immer, ick weesß zwarscht nich, was des heesßen soll, weil er jar nich Ferrick, sondern Thor hieß, aberschit sie nannte ihm so. Wenn er nu det Abends zu spielen hatte, so jab er immer mir un den Bedienten zwee Billets zu't Amfibientheater un sagte uns: nu paßt uf, wenn ich vorkomme, un denn klatscht, wat't Reich hält. Wenn's nu aus war, so muß't ick schnell zu Hause, weil mir sonst de Madam en Zopp machte. Sehn Se, Herr Refendar, nu kommt es. Nu stand in de Wohnstube eine Kummode, wo de Madam ihre Hemden drin hatte, un in dieselbe Kummode lag ein grüner Lorbeerkrantz. So wie er nun um neune oder halb zehne ankam, un hatte seine Rolle runterjespielt, un trat in de

Dhüre, so setzte sie ihm regelmäßig jeden Abend den Lorbeerkranz uffen Kopp. Un damit aß er nu Abendbrodt un Allens, bis er zu Bette jung.

Ref. Zur Sache, zur Sache!

Dienstm. Nu kommt et gleich. Sehen Se, Herr Refendar, nu floobt ick erscht immer, mein Herr wäre sehr jeizich, weil wir kaum satt zu essen kriechen, aber wie ick länger da war, sah' ick denn wol in, det er jar zu viele Ausjaben hatte. Sehn Se, da kamen alle Morjen vier sonne Wischer, ick floobe se heeßen Schurnale, davor mußte er alle Vierteljahre blechen. Aber des war noch nich je-nuch! Alle Dage kamen sonne Regenten, die davor schreiben, un die frühstückten immer bei uns, und denn lobten se meinen Herrn bis in Himmel rin, un pumpften ihm an. Besondersch war da son Jude, en jewisser Dokter Reispdir mit rothe Backen un kohlschwarze Haare, en kleener dicker Puffel. Ick konnte ihm nich leiden, so ufdringlich war er, un so kriechend, un fraß sich alle Dage bei uns satt, un der Herr mußte ihm alle Dage Geld jeben un Biletts. Also eenes Dages, wie de Madam krank war, sagt mein Herr zu den Juden: „Doktor bleiben Se heite bei mir zum Glas Wein und leisten Se mir Jeseellschaft!“ Darauf bleibt der Jude da. Wie se un so det Abens sitzen un alle andern Schauspieler schlecht machen, so stöhnt meine Madam aus't Bette (die Stimmen nachahmend): „Lieber Ferrick, hör mal!“ Darauf sagt mein Herr: „Was willst Du denn Amalje?“ „Ach,“ stöhnt se weiter, „sit' doch nich so in den bloßen Kopp da! Laß Dir doch den Lorbeerkranz uffsetzen! Du verdienst ja zehn solche dumme Lorbeerkränze!“ Darauf antwort er: „Nu,

Du bist ein närrisches Weib; was meinen Sie, Doktor?" „Man dürfte behaupten," sagt der Jude nu, Herr Refendar, „man dürfte behaupten, daß Sie diesen Schmuck nich nur in diesen Maaße verdienen möchten, sondern in einen bei weiten größern. Die Lorbeerblätter müßten nich alleene uf Ihnen, sondern Sie uf de Lorbeerblätter sitzen. . . ." Da unterbrach ihm mein Herr un rief mir, die ick ganz ruhig in de Ecke saß und Strümpfe stoppte, zu: „Lowise, seß' mir den Lorbeerkrantz auf!" Sehn Se, Herr Refendar, nu war dieser Krantz injewickelt, un det müssen woll die beeden Hemden mit A. A. jezeichnet jewesen sind, die ich nachher in de Zerstreung in meinen Koffer jepackt habe.

Ref. Jetzt weiß ich genug!

Sonntags - Scene.

(Ein öffentlicher Garten vor dem Thore.)

Dörthe. I seh mal, Carlina! wo führt Dir denn der Deibel hierher?

Caroline. Ich bin mit meinen Liebsten hier!

Dörthe. Ach ja! ick habe ja gehört, det de Dir verheirathen willst. Wat is denn Deiner vor Gener?

Car. I, et is en recht spaßhafter Mensch, un hat sein hinreichendes Brod.

Dörthe. En Schneider?

Car. Na hör' wal, wat denksten? Et is en Schuhmacher in Condezjon!

Dörthe. Wenn eh'r wollt Ihr denn lösejen?

Car. Nu, er denkt zu Neujahr; eh'r wird er

woll nich können. Denn er will gleich Bürger und Meester werden, damit man wat is. Des kannst flooben, nich vor zwee Dhaler ließe er sich als Tefelle uf bieten! Nee, er weest, wat er is, — un hat seinen Stolz und Nehschpektazion.

Dörthe. Aber wie is et denn mit de Knoppe?

Car. Ja, et is wenich, wat er hat, aber man muß sich behelfen. Du weest, ick habe mir wat jesparrt un er ooch. Na, wenn de Arbeit lossehen soll, so jebe ick det Meintje her, un er muß det Seinichte ooch dazudhun, sonst jehet et nich! Zu Möbeln wird uns freilich nich viel übrig bleiben, aber wenn man sich einschränkt und arbeit dächtich, so kann man sich schonst wat anschaffen.

Dörthe. Wo is er denn jehet?

Car. Da steht er ja in de Kejelbahne! der den irünen Kranz um'n Hut hat, mit de Hemdsärmeln un lankengne Hosen!

Dörthe. Du bist woll nich kluch? der jehet eben den Andern en Kagenkopp jibt?

Car. Ja, der!

Dörthe. I, Du bist verrückt! der jehet de Schnapsulle nimmt un draus drinkt?

Car. Ja doch! det is er, mein Friße Plemper!

Dörthe. Na, det is ne scheene Tschichtel! (sieht ihre Freundin groß an). Det is ja Meiner?

Car. (erschrickt). Wat? Meiner Deiner?

Dörthe. Ja! (ruft) Friße, Friße! komm mal her!

Friß (schreit von der Kejelbahn her). Na wat willst du denn, olle Schachtel!

Dörthe. Komm mal jeschwinde her! Ick habe Dir wat zu sagen.

Friß (dreht sich um und kommt näher; als er

aber die beiden Königinnen seines Herzens gewahrt wird, steht er plötzlich still und murmelt). Donnerwetter! det is Pech! (indem er sich wieder umdreht und nach der Regelbahn zurückgeht). Uebrigens dadrum keene Feindschaft nich!

Anekdoten.

Das Bild.

Eine eitle junge Frau, die sich mit ihrer Köchin allein in der Stube befand, drehte sich, sich selbst bewundernd, vor dem Spiegel hin und her, und sagte dabei: „Seh' mich mal an, Charlotte, wie nett ich gewachsen bin! Keine Ecke, Alles so rund und in einander geschlungen.“

„Ja,“ antwortete das Mädchen, „wie' ne Prekel.“

Schadel!

Ein alter verliebter Beck ging eines Abends einer fein gepuzten Dame nach, und wollte eben ihren Arm ergreifen. „Soll ich vielleicht leichten?“ fragte höhnisch eine Köchin, die zufällig mit einer Laterne vorüber ging. „Nein!“ antwortete der alte Herr, „das Licht ist immer in mir; ich brauche kein Licht!“

„Ach det is Schade,“ versetzte die Erste, „det is ewich schade, det Se nich bei uns uffen Flur hängen!“

Noch weniger!

Eine für Alles Gemietbete, die nur ein Auge

hatte, stieß, vom Markte kommend, mit ihrem Korbe an einen äußerst kleinen Herrn. „Na!“ rief dieser entrüstet, indem er sich die Stoßende ansah, „was ist denn das für Dummheit? Ach so! Sie sehen wohl Alles nur halb?“

„Ich manchmal noch weniger!“ antwortete die Befragte, „Sie zum Exempel seh' ich gar nich!“

Unterschied.

Ein junges Bürschchen, das als Gast in einer schlechten Kneipe Berlin's sich befand, neckte die Köchin unaufhörlich, die eben die Stube ausfegte. „Hören Se,“ sagte sie endlich im gerechten Zorne, „Sie sind hier einjehert, ich fehr' aber hier aus!“ Mit diesen Worten warf sie ihn zur Thür hinaus.

Was nun?

Ein junges Mädchen, wie viele in Berlin, von unersättlicher Lesesucht befallen, hatte die üble Gewohnheit, des Abends im Bette noch zu lesen, aber — dabei immer einzuschlafen. Die Mutter, sich in den Willen der gebildeten Tochter fügend, hatte der neuen Köchin den Befehl gegeben, an jedem Abende bei der Mamsell nachzusehen, und das Licht zu löschen.

Eines Nachts, als Madame im tiefsten Schlafe liegt, wird sie von der schreienden Köchin geweckt: „Madam, Madam! wat soll ich nu machen?“

„Mein Gott, was ist denn?“

„De Mamsell . . .“

„Nun, um Gotteswillen! sie ist doch nicht zu Schaden gekommen?“

„I nee, aber se hat det Licht heite alleene ausgemacht!“

Das hat nichts zu sagen.

Bei einem Hochzeitschmause begoß eine ungeschickte Köchin das prachtvolle Kleid der Braut mit einem Teller voll Suppe, den sie ihr eben reichen wollte.

„Machen Se sich nischt draus, Mamsell!“ tröstete die Unvorsichtige, „draußen in de Küche is noch eene ganze Terrine voll Suppe.“

Der Roman.

Ein Allesmachende las eines Abends einen Roman, als der junge Herr dazu kam und sie fragte: wer die Erzählung geschrieben hätte. „I Se woll'n mir woll foppen?“ rief das Mädchen, „det sehen Se doch, det er jedruckt is!“

Das neue Stück.

Eine Dame schickte ihre Köchin auf die Straße, um nachzusehen, welche Stücke heute im Theater gespielt würden. Der Bescheid lautete: „Erst Engelsche Stiebelwichse in de Neumannsgasse un denn Nathan der Weise.“ — Dicht über dem Comödientzettel war die andere Ankündigung angeklebt.

Die künftige Beschäftigung.

Zwei Köchinnen klagten sich auf dem Hausflure ihre Noth, und die eine nannte ihre Herrin einen

bösen Satan, der den ganzen Tag über tobe und schelte.

„Na,“ rief die Andere aus, „so viel is jewiß, die kommt ooch nich in'n Himmel!“

„Die nich in'n Himmel?“ erwiederte jene, „die kommt erscht recht hin! Die muß ja donnern helfen!“

Die beiden Tassen.

Eine Bürgerfrau hatte zu Weihnachtsgeschenken für ihre Töchter zwei schöne, vergoldete Tassen gekauft, und befahl ihrer Köchin: dieselben aus dem bezeichneten Laden zu holen. Die geschickte Unge- schickte ließ aber unterwegs eine der porzellanenen Schaaalen auf die Erde fallen, und stand eine kurze Zeit betrübt neben den Trümmern. Endlich ging sie nach Hause und überreichte, ohne etwas zu sagen, die eine Tasse.

„Das ist ja nur eine Tasse,“ flüsterte die Frau, „wo ist denn die andere?“

Verlegen stotterte das Mädchen: „die Andere? Det is ja die Andere!“

Revanche.

Eine aufgepukte Dame, deren Stand man leicht errathen konnte, stieß auf der Straße eine vorüber- gehende Köchin etwas unsanft an. „Na,“ revan- chirte sich diese, „mach' Se sich man nich so breet, Sie jemeenet Mensch! Wat sie is, bin ick schonst lange jewesen.“

Façon de parler.

Eine für Alles, die von ihrer Herrschaft bei einer

Lustfahrt über Land mitgenommen worden, und das Unglück erlebt hatte, daß der Wagen umwarf, erzählte diesen Vorfall ihrer Haus-Collegin und äußerte schließlich: „Ja, et is noch en wahres Glück, det bei det Unglück jückerlicherweise keen Maleer passiert is.“

Richtige Bemerkung.

Zwei Köchinnen gingen durch das Portal des Schlosses, in welchem die Sänfte ausgestellt ist. „Du!“ sagte die Eine, „worum mach denn woll hier die Portcheese immer stehen?“ „Weil sich Keener dragen läßt!“ war die Antwort.

Die Spazierenden.

Zwei Andere standen am Schauspielhause. „Sag mal,“ fragte Charlotte, „worum mach' en der Platz da eijentlich Schandarmen-Markt heißen? Werden denn da welche verkooft?“

„Nee,“ antwortete Karoline, „det is blos, damit sich Keener traut zu sagen, die neue Kirche is 'ne alte.“

Das Glück.

Ein Maurer hatte das Unglück, von einem hohen Gerüste zu fallen und den Hals zu brechen. Als man ihn wegbringen wollte, entdeckte eine Köchin, welche dabei stand, daß er noch ein Messer in der Hand hatte. „Herjeees!“ rief sie, „et is doch en wahres Glück, des der Mensch nich uf det Messer gefallen is!“

Stichelei.

Auf dem Spittelmarke ging neulich eine Allesmachende umher, und schien etwas mit den Augen auf der Erde zu suchen. „Wat suchste denn hier!“ fragte sie ihre Freundin, „Du hast woll deine Schwenzelfenje verloren?“

„Ach nee!“ antwortete die Erstere weiter suchend, „sag' mal, weest Du nich vielleicht Lowise, wo hier de Spittelkirche is?“

Kleiner Streit zwischen einer Hausfrau und ihrer Köchin.

Frau. Aber Friedrike, Du hast schon wieder den Braten anbrennen lassen!

Köchin. Nee, Madam, der is ganz alleene anjebrennt!

Frau. Was, Du willst mich noch zum Besten haben?

Köchin. Zum Besten? I davor behüte mir der Himmel! Nee, ick spaße ja man.

Frau (außer sich). Verdammtes Mensch, mach mir nich böse!

Köchin (ganz gleichgültig). Wozuden det noch. Sie scheinen mir schon etwas böse zu sind.

Frau. Du weest doch, daß de zum Ersten ziehst.

Köchin (die Hände faltend). Ach, wenn man schon der Zweete wäre!

Frau. Halt Sie's Maul, sag' ich!

Köchin. Wozuden? det is mir ja anjewachsen!

Frau (wüthend). Bist du nu ruhig Knochen! oder ich rufe meinen Mann!

Köchin (achselzuckend). Ja, denn jehst et mir

schlecht; jejen zehne kann ich mir nich vertheidigen.

Frau (verschluckt die Galle und wird etwas milder).
Sag' mal, Friederike, hat Dich denn der Satan ver-
führt, daß Du immer das letzte Wort haben mußt?

Köchin. Ja, ich habe't von ihnen gelernt!

Frau (indem sie fortgeht). Geh' zum Teibel!

Köchin (ihr höhnisch nachrufend). Also soll ich
wieder bleiben, Madam?

Einer oder der Andere.

Ein Mädchen für Alles bot ihrem Geliebten,
einem ehrenfesten Bombardier, Ueberbleibsel vom
Mittagessen mit den Worten an: „Neimann, wol-
len Sie den Kalbsknochen abknabbern? sonst thu ich
noch en Bisken dazu un jeb et den Hund.“

Geduld.

Das Dienstmädchen einer Geheimrätthin saß
auf dem Hofe, hielt das jüngste Kind ihrer Herrin
im Arm und las in einem Romane, der sie außeror-
dentlich spannte. Mitten in dieser angenehmen und
bildenden Lectüre fing jedoch das Kind zu schreien
an. Statt es zu beruhigen, gab sie ihm einen Schlag
und rief ärgerlich: „Halt's Maul, Geheimrathsjeere,
un warte bis der Räuber dobt is!“

Naive Frage.

Auguste bekam von ihrer Herrschaft ein Billet
zur Aufführung des Göthe'schen „Faust“ geschenkt,
welche durch die Meisterdarstellung Mephisto's durch
den genialen Seydelmann zu einem Kassenstücke der
Berliner Hofbühne geworden. Kurz darauf ging
Jemand aus der Familie ebenfalls in den „Faust“
und unterhielt sich darüber mit den Andern beim
Abendtische.

„Ach Herrjees, sagen Se mal,“ fragte das Dienstmädchen neugierig, „is der Deibel ooch wieder vorjekommen?“

Mittheilungen aus dem Stammbuche einer Köchin.

1.

Ich lernte Dir kennen, Scharlotte, un liebe Dir. Das Leben ist, wie ein großer Dichter sagt, eine weite Reise, wo man sich trennen muß un wider begegnet. Wo du auch sein machst, mein Herz ist immer bei Dich wann auch nicht der Körper.

Dies zur Erinnerung an Deinem Freund.
Steffhan Pекker, Drachoner.

2.

Friede sei mitt Dir!

Dies sun Andenken an Deinen
Friede Riperdach, Kirasirer.

3.

Wat soll ich dir reinschreiben, liebe Freindinn, dein Apschiet hat mir tribe gemacht un Nu will et nicht recht von mir jehen. Das is Recht, schendlich Das, du Fortmußt, denn wir hebben viel Vergnichte stunden zusammengelebt. und du Bieft iberzeicht, das ich dir Gans gut war. Vergeß nicht die vergnichte stunden mit unser beiden Gelubben beit. Karosell, wo wir schifften un sie uf de helzerne Ferde rittern un in den Rink staachen. Und vergeß nich die Danzerei un Wurschtpilnik bei Wiedecks, wo mein Liebster so nen langen Leibrock anhatte un wie wir noch so viel Raßen, daß wier Rauß mußtten, weil wir uns nicht mit Achtung behandelten was ooch recht war, und

was noch nachher wurde. Un ich habe zum Schlusse
noch eine recht Grose, Bitte an Dir, das Du mir
schreibst, wenn ich dir schreibe. Vergiß mein nich!

Deine geliebte Freundin
Rike Trisepaf.

Ueb immer Drei und Rößlichkeit.

4.

Liebe Scharlote. Ich kann dier nich viel Klus-
ches Schrei Ben, denn meine Er ziunk Ich nich da
Nach gewesen zum Andenken

An deine liebens Würdiche Freintin
Rechin Mattilte Spiriski.

Seifzerr folgen dir!

5.

Bei Deiner Abreise muß ich einen Fersch ma-
chen, wie ich dir schon manchen gemacht habe. Ich
habe mich 2 Dage besonnen.

Leb wohl Du theires Land das mir geboren,
Die Ehre ruft mir wieder fort von Dir!

Dies zur Erinnerung
an deinen ewigen Sperling, Discher.

6.

Dummet Zeich mit det Inschreiben int Stam-
merbuch bei Trennungen! dadrus kommt et nich an
det is alles übrich! wenn man eenen jut is! Un
muß man einen jehen lassen so hilft et ooch nisch
wenn man da noch lange krizelt, darum muß er
doch fort! Ich wees nich wat ick schreiben soll un
habe hier Schillersch Gedichte ufgeschlagen un en
ersten besten genommen weil er mir uf mir un dir zu
passen scheint.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,

Denen noch der Unschuld Lilien blühen,
Denen zu dem weichen Busenwallen,
Heldenstärke die Natur verliehn.

Mit diesen Wunsche bleibe ich
Symbolus: Dein Grenadier Stürmsch.
Wie so.

7.

Du kannst mir — un wirst mir auch nie verkennen!
Zum Andenken an Deinen Anbeter
Schumachergehilfe Adonis.

8.

Rosen heulen, Stürme welken,
Alles zeicht das Grab uns an,
Bald wird Schmerz die Liebe heilen,
Wenn wir's nicht verhüten kennen, daß die Schei-
destunde kommt an.

Du mußt mit dieses Gedicht vor lieb nehmen,
denn mehr als er kann gibt nur ein Schurke.

Der ich bin Dein
Tobias Parriser
Kleidermachergeselle vormals Landwer?

9.

Kurz ist der Schmerz!
Dieß wünscht Dich liebe Kuhfne bei dei-
nen Upschier der der dir des schreibt.
Dein fetter Joseph Pamuffel.

10.

Ach liebe Freintin, taß Tu auch scheiten mußeß
taß dhut mich W, tenn der Trennungeschtunde tas
ist tas Schmerzlichste im Löpen, ach was ist tas schlimm!
Aper verdraue man auf tem himmel, ach! tas is ter
Droost 4 leitente Seeeeelen, Taße sich jenseids wie-
derfinten. Seeens von uns muuß freilich zueerscht

ruff aper die Foorseunt wirds Untere schon nachkommen lassen. Biß freilich schlimm, wann sich zwee Stück Herzen haben kennen chelernt, Dase sich witter drennen sollen, aber wasen mal nicht zu Entern is, das is is nicht zu entern. Drum lep wohl und tenke an Deine Drennung pedrübde

Freintinn

Torotee Liper aus Meissen.

11.

Wo Freundschaft, Hiebe und Geduld
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel

Joseph Pehke
zur Andenkung.

Symbolam.

Kannste mich nich noch 17 Silberroschen
pumpen liebe Scharlodte ehr de weggehst?
Ich habe mir meine Stiebeln versohlen las-
sen un nu arrevirt mir det Pech, det ick
gestern als un in Schafkopp meine ganze
Gascheerspült habe, un nu ganz bloß da-
stehe un führt Versohlen nischt habe.
Rück Du man also noch mal raus. Eene
Liebe is de andere werth.

12.

Trennen uns gleich Thal und Higel
Laß das Schicksal seinen Lauf;
Denn die Freundschat hat ja Flüchtel
Un die hältst, du Mensch nicht auf!

Dies zum Dranzu Denken an

Cadarinna Nifel.

Quäle nie ein Thier zum Schmerz.
Denn es fühlt wie Du den Scherz.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.